Konjunkturketzerische Betrachtungen

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-502761

Nutzungsbedingungen

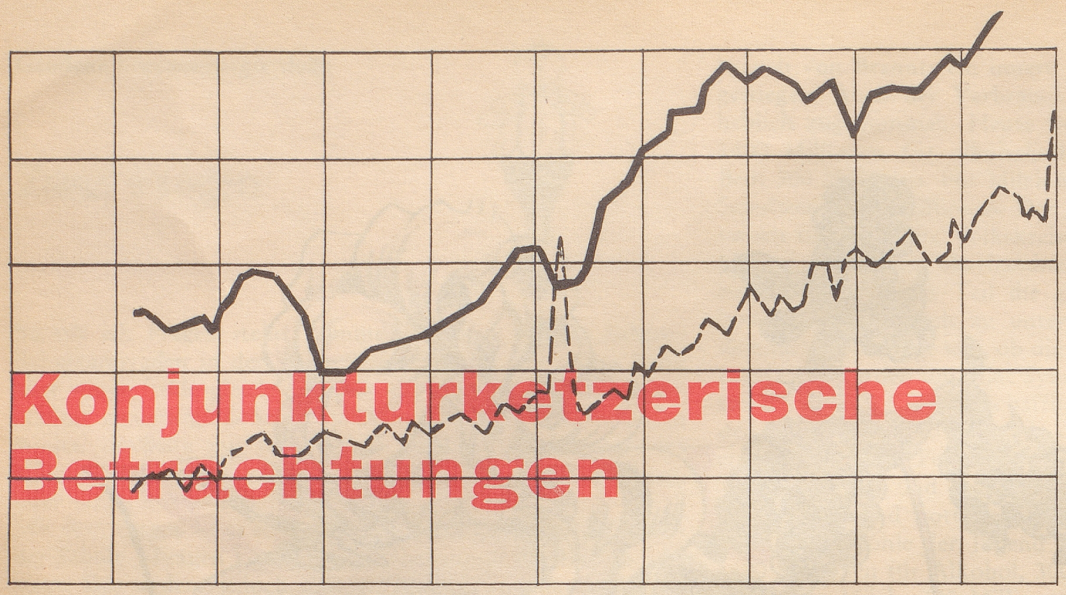
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Konjunkturketzerische Betrachtungen

Bundesrat zu sein ist heute, trotz erhöhter Saläre, alles andere als ein Schleck. Im Gewoge der sich selber überspringenden Hochkonjunktur und in der Brandung am Felsen wirtschaftlicher Kapazität ist es schwer, einen klaren Kurs zu steuern. Umsomehr, als man den Eindruck hat, sogar der wirtschaftspolitische Polarstern schwanke ab und zu bedenklich.

Polarstern? – Heja, der Richtpunkt der Wirtschaftspolitik, die Maxime vom Auf-und-ab der Konjunktur, vom Gezeitenwechsel zwischen Hausse und Baisse, Krise und Boom, der so sicher sei wie das Evangelium. Und dabei .... Erinnern Sie sich noch?

1944 las man uns Soldaten aus einem ‹Wehrbrief› vor, was der Bundesrat für die ganz bestimmt zu erwartende Nachkriegskrise vorgekehrt habe: Man werde mit den armen Arbeitslosen unter anderem auch das schweizerische Straßennetz ausbauen.

1946 war merkwürdigerweise die Krise noch immer nicht eingetreten. Dafür erwartete man sie mit umso größerer Sicherheit 1947, 1948, 1949 ... Und je länger sie nicht kam, die Krise, umso sicherer erwartete man sie und in umso greulicherer Form. So wurde es 1950, 1951 ...

Schön brav häufelten inzwischen die Behörden von Bund, Kantonnen und Gemeinden ‹Arbeitsbeschaffungsprogramme› auf; erstens, um der kommenden gräßlichen Krise gewachsen zu sein, zweitens aber, um die böse Konjunktur nach Möglichkeit zu dämpfen. Denn, nicht wahr: «Je höher die Konjunktur steigt, umso tiefer fällt die ihr laut Naturgesetz folgende Krise.» So schob man denn notwendige Bauten zurück, zurücker und am zurücksten, 1952, 1953, 1954 ... Nur ab und zu, und wenn's ums Verworgeln nicht mehr anders zu machen war, legte man ein bescheidenes, auf das Allernotwendigste zusammengestrichenes Projektlein zur Abstimmung vor, schlechten Gewissens, 1959, 1960, 1961 ...

Und die Hochkonjunktur? Ging die denn nicht zugrunde ob soviel obrigkeitlicher Dämpfung? – Keine Spur: Auch 1963 noch hockt sie vor uns, dick und fett, und platzt aus allen Nähten. Sie grinst uns ins Gesicht und sagt: «Macht euch doch nicht lächerlich! Was wollt ihr mir schon antun? Ich weiß ja, daß ich die neue Göttin des Jahrhunderts bin und daß ihr mich liebt von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und aus allen euren Kräften, wie ihr eigentlich Gott lieben solltet. Ich bin das Goldene Kalb, um das ihr tanzt, ich bin der Moloch, dem ihr Nerven, Lebensjahre, Gesundheit und selbst eure Kinder willig opfert. Was wollt ihr mir antun, da ihr mich doch liebt?» – Hat sie nicht recht, die Konjunktur?

Doch, leider hat sie recht. Wir benehmen uns nicht nur so dumm wie die Kinder Israel bei ihrem Tanz ums Kalb, wir benehmen uns noch viel dümmer: Wie sich kleine Ferkel um die Milchzitzen der Muttersau balgen, puffen und knuffen, so machen wir einander die guten Plätzchen am spendefreudigen Busen der Hochkonjunktur streitig, ellbögeln uns nach vorne, und – obwohl uns der Ueberfluß vom Kinn auf die Krawatte tropft und wir uns an Konjunkturmilch bis zum Hitzgi überschlucken – werfen wir jedem andern vor, er nehme ungebührlich große Schlükke. – Ein Anblick für Götter, den wir da bieten, wir balgenden Konjunktur-Helvetier!

Wer aber bei dieser Jagd um die Konjunkturmilch unbedingt zu kurz kommt, das ist die sogenannte ‹öffentliche Hand›. Wir versparten Schulbauten für alle Stufen, Kehrichtverwertungs- und Abwasserkläranlagen, Verkehrswege und vieles andere mehr ‹auf später›, um die Konjunktur zu dämpfen und für die Krise vorzusorgen. Das alles fehlt uns heute. – Aber die Konjunktur bläht und bläht sich, und sie ist noch immer nicht geplatzt, trotz aller Prophezeiungen. – Ob wohl das Axiom von der volkswirtschaftlichen Wellenbewegung überhaupt noch stimmt? Könnte sich der Westen eine Krise überhaupt leisten?

Mit kalendarischer Regelmäßigkeit bedienen uns die Regierungen von Bund und Kantonen mit immer heftigeren Beschwörungen, doch jaa äußerste Zurückhaltung zu üben in der Bautätigkeit. Und wir getrösten uns immer wieder einer kommenden Krise (obschon wir diese fürchten wie die Pest!), die all unsere aufgestauten Bauwünsche erfüllen wird, falls wir dannzumal Geld zum Bauen haben werden. – Falls!

Wir hoffen auf das, was wir fürchten – Krise. Wir fürchten uns vor dem, was wir lieben – Hochkonjunktur. Sind wir nicht eine reichlich komplizierte (um nicht zu sagen schizophrene) Generation? Hat der Himmel überhaupt eine Chance, es uns einmal recht zu machen?

Wahrscheinlich sind meine konjunkturketzerischen Gedanken in den Augen der Nationalökonomen hahnebüchener Unsinn. – Gschäch nüt Bösers! Es sind halt so Gedanken, wie sie wahrscheinlich nicht nur einem simplen Gemeinderat, sondern auch manch simplem Bürger schon aufgerochen sind, der nicht wußte, wo sein Wägelein parkieren, in welches Schulprovisorium sein Kind schicken, wo seinen Gartenkehricht abladen – und der zusehen mußte, in all den Jahren seit Kriegsende, wie das Bauvolumen, das er sich, zusammen mit seinesgleichen, gewissermaßen vom Mund absparen mußte, von gewissen Miteidgenossen ohne Verdauungsbeschwerden restlos aufgefressen wurde. Und wie dadurch die Konjunktur dick und dicker wurde. Dann kommen einem etwa solche Gedanken, wenn man den neusten Dämpfungs-Ukas der Herren und Oberen liest.

AbisZ

An meine Verehrerin Marianne

Du schreibst ich sei Dir Wonne
selbst in der tiefsten Nacht
wenn keine warme Sonne
vom finstern Himmel lacht.

Du schreibst ich sei's gewesen
die Dein verwundet Herz
gelindert und genesen
von Tränen und von Schmerz.

Du schreibst ich sei Dein Schimmer
wenn Du allein und krank,
Du edles Frauenzimmer
nimm für Dein Loblied Dank!

Elsa von Grindelstein

In der nächsten Nummer:
«Ich hadere nicht, ich frage nur»